Cu
7170

Cn 7170
~~T 5297.~~

BX 1790 R
WJA

Kurze

und

faßliche Geschichte

# Dr. Martin Luthers

und

# der Reformation,

besonders

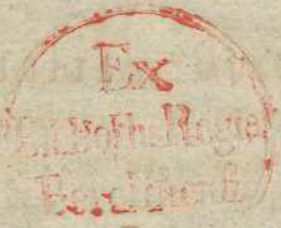
zum Gebrauche in Elementarschulen.

Berlin.

Im Verlage bei Ludwig Oehmigke.

1828.

Cn 7170.
= KJA



# Vorrede.

Daß es wohlgethan sei, die evangelischen Christen mit der Entstehung ihrer Kirche und mit dem Manne, welcher als der vornehmste Stifter derselben zu betrachten ist, bekannt zu machen, liegt am Tage, und wird immer nöthiger.

Damit dies um so leichter und besser gelinge, sind schon die Kinder in den Schulen zu dieser Bekanntschaft zu führen, und dazu bedarf es eines Büchelchens, welches die Hauptsumma der Reformations-Geschichte enthalten, in einer faßlichen Sprache geschrieben, und dabei wohlfeil sein muß, damit es auch in den Schulen armer Orte in erforderlicher Anzahl angeschafft werden könne, um mit den Kindern in denselben gelesen und durchgegangen, und wenn es ihnen in die Häuser

der Eltern mitgegeben wird, auch von diesen kennen gelernt und gelesen zu werden.

Wiewohl es nun an kleinern und wohlfeilern Lebensbeschreibungen Luther's und Reformations-Geschichten nicht mangelt, so hat der Verfasser der folgenden doch keine darunter gefunden, die ihm in jeder angegebenen Rücksicht genügen wollte: darum setzte er für die unter seiner Aufsicht und Leitung stehenden Schullehrer eine solche auf, und weil er glaubte, daß dieselbe in einem weitern Umfange nützlich werden könne, übergab er sie etwas erweitert dem Drucke, und es wird ihn sehr freuen, wenn sie für zweckmäßig erkannt, als Lehr- und Lesebüchlein in Elementarschulen eingeführt und darin gebraucht wird, auch wohl außer denselben dazu beiträgt, die Entstehung und das Wesen der evangelischen Kirche besser und allgemeiner kennen, und das Glück, evangelische Christen zu sein, gebührender schätzen zu lernen.

Gott gebe dazu seinen himmlischen Segen!

Das Christenthum oder die Religion, welche Jesus Christus gestiftet hat, wurde nach seinem Tode durch die Apostel weitumher verbreitet, und viele Bewohner der Erde wurden nach und nach Christen. In den ersten 300 Jahren hatten dieselben jedoch viel zu leiden, denn sie wurden von Juden und Heiden grausam verfolgt; erst unter dem Römischen Kaiser Constantin dem Großen, welcher vom Jahre 306 bis 337 regierte, den Christen gewogen war, und endlich selbst ein Christ wurde, erhielten sie Ruhe, und im Römischen Reiche hörten die Verfolgungen derselben auf. Bald hörten nun aber auch die Lehrer und Prediger auf, das Christenthum rein und lauter und so zu lehren, wie es in der Bibel enthalten ist, und allerlei unchristliches Wesen nahm überhand. Die Bischöfe, das heißt Aufseher, wie sich die vornehmern Lehrer und Diener der christlichen Religion nannten, maßten sich große Gewalt an, und wollten, der Ermahnung des Apostels 1. Pet. 5, 3. zuwider, lieber über die Christen herrschen, als lehren und predigen.

Ueber sie alle erhoben sich die Bischöfe zu Rom, welche sich Päpste, Väter und Stellvertreter Gottes und Christi auf Erden nannten, und endlich zu regierenden Herren in einem Theile von Mittelitalien wurden. Sie schrieben vor, was die Christen glau-

ben und thun sollten, erklärten sich für untrüglich und unfehlbar in ihren Aussprüchen und Verordnungen, und behaupteten kühn und ohne Scheu, daß sie auch den Kaisern, Königen und Fürsten zu befehlen hätten, und dieselben nach Gefallen ein- und absetzen könnten. Eben so behaupteten sie, daß ihnen das Recht zustehe, alle geistlichen Aemter und Ehrenstellen zu besetzen oder besetzen zu lassen. Sie sprachen über alle, die sich ihnen nicht unterwerfen und ihnen nicht gehorchen wollten, den Bann aus, d. h. sie schlossen dieselben aus der kirchlichen Gemeinschaft aus, und erklärten sie aller Christenrechte verlustig, ließen sie durch Feuer und Schwert verfolgen, und sprachen zuweilen über ganze Länder den Fluch aus, wo dann, so lange der Papst nicht anderes Sinnes geworden war, jede Kirche verschlossen blieb, kein Gottesdienst gehalten, keine Glocke geläutet, kein Sakrament verwaltet werden durfte. So vergaßen sie ganz, was geschrieben steht: Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder. Matth. 23, 8. Christus ist das Haupt der Gemeine. Eph. 5, 23, Col. 1, 18. Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht also. Luc. 22, 25. 26. Wir fehlen alle mannigfaltig. Jac. 3, 2. Segnet und fluchet nicht. Röm. 12, 14.

Auch viele andere Irrthümer und Mißbräuche schlichen sich nach und nach in die christliche Kirche ein, z. B.

1) die Lehre von der Heiligkeit des Klosterlebens. Klöster sind nämlich Gebäude, in denen eine Zahl von Männern, welche Mönche heißen, oder Frauen, welche Nonnen genannt werden, beisammen leben und ihre meiste Zeit mit Beten, Singen und andern Andachtsübungen zubringen, wodurch sie Gottes Gnade und die Seligkeit zu verdienen meinen, da wir doch nach Gottes Willen nicht nur beten, singen und andächtig seyn, sondern auch

fleißig arbeiten und dadurch uns und Andern nützlich werden sollen;

2) die Anrufung der Heiligen und die Verehrung, die man den Bildern derselben beweis't. Die Päpste lehrten nämlich, daß auch Maria, die Mutter des Heilandes, die Märtyrer, d. h. die Christen, welche um ihres Glaubens willen gemartert und getödtet worden waren, desgleichen andere verstorbene Christen, die ein frommes Leben geführt hatten, und eben darum Heilige genannt wurden, um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen wären. Man vergaß darüber, daß Jesus unser einziger Mittler und Fürbitter bei Gott ist, und daß die heilige Schrift ausdrücklich lehrt: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen;

3) die Lehre vom Fegefeuer. Jesus hatte gelehrt: Je nachdem der Mensch auf Erden gelebt habe, komme er nach seinem Tode sogleich in den Himmel oder in die Hölle, und werde alsobald selig oder unselig. Dagegen wurde gelehrt, daß die Seelen der Verstorbenen, ehe sie in den Himmel eingehen könnten, in einem Feuer gereiniget und geläutert werden müßten. Man gab zu gleicher Zeit vor, daß die in diesem Feuer leidenden Seelen durch die Fürbitten der Geistlichen und durch sogenannte Seelenmessen, welche den Geistlichen viel Geld einbringen, eher daraus erlöset würden, wovon auch nicht ein Wörtchen in der Bibel steht. Von den Seelenmessen wird sogleich mehr gesagt werden;

4) die Lehre von sieben Sakramenten, da Jesus doch nur zwei verordnet und eingesetzt hat, nämlich die heilige Taufe und das heilige Abendmahl. Die fünf andern sind: 1. die Firmelung, welche der Bischof an den Kindern von ihrem siebenten Lebensjahre an verrichtet, indem er ihnen unter Hersagung gewisser Worte mit geweihtem Oele ein

Kreuz an der Stirn macht, um ihnen dadurch die Gaben des heiligen Geistes mitzutheilen. Wir haben dafür die Konfirmation der jungen Christen, welche das heilige Abendmahl zum ersten Male genießen sollen; 2. die Ehe, welche auch bei uns als eine ehrwürdige Verbindung betrachtet wird, und nicht leichtsinnig getrennt werden soll; 3. die letzte Oelung, wobei der Priester die Todtkranken und Sterbenden, um ihnen einen leichten und seligen Tod zu verschaffen, unter vorgeschriebenen Worten an verschiedenen Stellen des Leibes mit geweihetem Oele bestreicht. Die evangelische Kirche hat keine heilige Handlung, welche dieser ähnlich ist. 4. Die Beichte oder das Sakrament der Buße. 5. Die Ordination oder Einweihung der Geistlichen zu ihrem Amte, welche auch in der evangelischen Kirche Statt findet;

5) das sogenannte Meßopfer, unter welchem man das Abendmahl versteht, wie es in der katholischen Christenheit gefeiert wird. Die Messen sind nämlich nach der Lehre der katholischen Kirche unblutige Opfer, bei denen der Leib und das Blut Christi von den Meßpriestern Gott immer wieder aufs Neue zum Opfer dargebracht werden, da doch Ebr. 9, 25 und 28 ausdrücklich steht, daß Christus durch seine Aufopferung jedes weitere Opfer unnöthig gemacht habe. Sie sind sehr verschiedener Art und führen mancherlei Namen, werden für Anwesende und Abwesende, für Lebendige und Todte gehalten, sollen auch zur Abwendung von allerlei Uebeln und zur Erlangung verschiedener Arten des Segens und Glücks dienen. Einige, welche stille Messen heißen, hält der Priester für sich allein, und genießt auch nur allein das gesegnete Brot und den Wein. An den öffentlichen nehmen auch die gemeinen Christen Theil, empfangen aber nur das Brot und nicht auch den gesegneten Kelch, denn es wird gelehrt, daß in

dem Brote, welches durch des Priesters Gebet in den Leib Christi verwandelt worden, auch das Blut vorhanden sei, wiewohl Christus bei der Darreichung ausdrücklich gesagt hat: Trinket alle daraus. Die Messen für die Todten werden Seelenmessen genannt, weil sie gehalten werden, damit die Seelen der Verstorbenen eher aus dem Fegefeuer erlöset werden, als es ohne diese Fürbitten geschehen würde. Jesus hat aber das heilige Abendmahl für die Lebendigen, nicht für die Todten, eingesetzt, indem er sagte: Das thut, das esset und trinket zu meinem Gedächtnisse;

6) die Lehre vom Ablasse. Die Päpste behaupteten nämlich, daß sie Nachfolger des Apostels Petrus wären, welchem Jesus des Himmelreichs Schlüssel, d. h. die Macht Sünde zu vergeben und gleichsam den Himmel auf- und zuzuschließen gegeben habe. Sie lehrten ferner, daß die Heiligen mehr gute Werke gethan hätten, als zu ihrer eigenen Seligkeit nöthig gewesen wären, und daß der Ueberfluß derselben und das unendliche Verdienst Jesu Christi den Sündern zu gute komme und zur Vergebung ihrer Sünden gereiche, denen der Papst, der die Macht darüber habe, etwas davon wolle zu gut kommen lassen. Dieser Gnade und des Erlasses der Sündenstrafen, hieß es weiter, werde man theilhaftig durch das Verrichten vorgeschriebener Gebete, durch Wallfahrten, d. h. durch Reisen an heilige Orte und zu den Bildern und Gräbern der Heiligen, durch Fasten oder Enthaltung vom Fleische und von gewissen andern Speisen während gewisser Tage und Wochen, durch Geißelungen und andere Martern, die man sich selber anthut, durch Geschenke an Klöster und Kirchen, an Mönche und andere Geistliche, durch Erbauung von Kirchen und Klöstern u. s. w. Von einem wirklichen Handel mit Ablasse wird in der Folge die Rede sein;

7) zu den verwerflichen Gebräuchen gehört ferner der des Rosenkranzes, d. h. einer Schnur mit größern und kleinern Kügelchen aus Holz, Korallen, Silber u. s. w. Diese Schnur halten die Betenden in den Händen, und wiederholen bei jedem größern Kügelchen das Vater unser, bei jedem kleinern aber den englischen Gruß. Die kleinsten Rosenkränze haben 5 größere und 50 kleinere Kügelchen so geordnet, daß nach 10 kleinen allemal ein größeres folgt. Der englische Gruß lautet also: „Gegrüßest seist du, Maria, voller Gnade, der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeiet, gesegnet unter den Weibern und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus. Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsers Ablebens. Amen."

Das sind die vornehmsten Irrthümer und Mißbräuche, die in der christlichen Kirche überhand genommen hatten, und viele fromme Christen, die das unchristliche Wesen einsahen, betrübten sich sehr und klagten laut darüber; aber dadurch wurde es nicht besser.

Zu dem Allen kam noch das Unglück, daß die heilige Schrift oder die Bibel, dieses theuere, werthe Buch, welches uns Gott und Jesum Christum kennen und fromm und selig werden lehrt, wenig gekannt war, und fast gar nicht gelesen wurde, wie man denn auch die Laien, d. h. die gemeinen Christen, häufig von dem Lesen darin abzuhalten gesucht hat, so daß sie das wahre Christenthum nicht daraus kennen lernen konnten. Der Gottesdienst selbst, der ohnedies nicht erbaulich war, wurde, mit Ausnahme der Predigten, welche aber nur für eine Nebensache gehalten wurden, in lateinischer Sprache gehalten, wovon die gemeinen Christen nichts verstanden, und also auch dadurch nicht frömmer und besser wurden. Darum sagte Luther in der Vorre-

de zu seinem kleinen Katechismus: „Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß, von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viele Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren, und sollen doch alle Christen heißen, getauft sein, und der heiligen Sakramente genießen, können weder Vater unser, noch den Glauben oder die zehn Gebote, leben dahin wie das liebe Vieh. O ihr Bischöfe, was wollt ihr doch Christo immer mehr antworten, daß ihr das Volk so schändlich habt lassen hingehen, und euer Amt nicht einen Augenblick beweiset."

Die Geistlichen, d. h. diejenigen, die Andere im Christenthume unterrichten sollen, wußten also selbst nicht viel davon, und lehrten vieles, wovon nichts in der heiligen Schrift steht. War es da zu verwundern, daß die Unwissenheit sehr groß und allgemein war? Das sollte aber nicht immer so bleiben, denn Gott will, daß die Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er erbarmte sich des Elendes, und erweckte fromme und gelehrte Männer, die das abergläubische und unchristliche Wesen abschafften, das Wort Gottes rein und lauter lehrten, und den Gottesdienst so einrichteten, daß die Besucher der Kirchen darin Belehrung und Trost, Anweisung und Ermunterung zum frommen und gottseligen Leben fanden.

Die vornehmsten dieser Männer waren: Martin Luther, Philipp Melanchthon, Justus Jonas und Johann Bugenhagen, sämmtlich Professoren oder Lehrer an der hohen Schule zu Wittenberg, zum Theil auch Prediger daselbst, desgleichen die Prediger Ulrich Zwingli und Oekolampadius oder Hausschein in der Schweiz und Johann Calvin zu Genf.

Was die genannten Männer wagten und ausführten, hatten schon andere in frühern Zeiten versucht, z. B. einige hundert Jahre vorher Petrus

Waldus, ein französischer Kaufmann, dessen Anhänger, nach ihm Waldenser genannt, aufs Grausamste verfolgt wurden, von deren Nachkommen noch an 20,000 Seelen in Piemont in Oberitalien vorhanden sind; ferner Johann Wiklef, ein Professor zu Oxford in England, vom J. 1360 an, welcher die Bibel in die Landessprache übersetzte, eine Menge lehrreicher Schriften ausgehen ließ, und endlich zwar eines natürlichen Todes starb, dessen Gebeine aber noch 44 Jahre nach seinem Tode wieder ausgegraben und als die eines Ketzers oder Irrlehrers verbrannt wurden; Johann Huß endlich und Hieronymus, beide Professoren und Prediger zu Prag in Böhmen. Aber die Zeit war noch nicht erfüllt, und die Stunde noch nicht gekommen, wo Gott der Christenheit helfen wollte. Auch war die Buchdruckerkunst noch nicht erfunden, wodurch die Bücher schneller und wohlfeiler verbreitet werden: darum brachten sie das angefangene Werk nicht zu Stande, und Huß und Hieronymus, diese frommen, christlichen Männer, wurden von ihren Feinden als Ketzer und Irrlehrer zum Tode verdammt und verbrannt, der erste 1415, der ander 1416. Das geschah zu Costnitz, wo damals eine Kirchenversammlung gehalten wurde, d. h. wo sich nebst dem deutschen Kaiser Siegmund viele Bischöfe und weltliche Herren versammlet hatten, um sich mit einander über das Christenthum zu besprechen und zu berathen.

Wir wenden uns nun besonders zu Luthern, um das Leben und die Thaten dieses theuern Gottesmannes näher kennen zu lernen, weil wir ihm die Reformation der christlichen Kirche oder die Kirchenverbesserung vorzüglich zu verdanken haben. Unter dieser Reformation verstehen wir nämlich die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes und des Unterrichts im Christenthume, welcher in Kirchen und Schulen ertheilt wird, und nicht schlechter sein konnte, als er vorher überall war.

Luther hatte arme, aber rechtschaffene Eltern. Sein Vater war Hanns Luther, ein Bergmann in dem Dorfe Möre bei Eisenach, und seine Mutter hieß Margarethe. Geboren wurde er im J. 1483, den 10. November zu Eisleben, wohin seine Eltern zum Jahrmarkte gereis't waren. Den Tag darauf wurde er getauft, und erhielt den Namen Martin, weil der Tauftag der Tag Martini war. Wer hätte damals geglaubt, daß Gott durch dieses Kind so große Dinge ausrichten würde!

Der Vater, welcher bald darauf nach Mannsfeld zog, wo er Bürger und endlich Rathsherr wurde, hielt seinen Sohn sehr jung zur Schule, und bat den Lehrer, ihn recht scharf zu halten, was dieser auch zu thun nicht unterließ, wie Luther selbst bezeugt hat. Der kleine Martin lernte fleißig, und als er 14 Jahre alt war, schickte ihn sein Vater auf die Schule zu Magdeburg, wo er nur ein Jahr blieb, weil es daselbst zu theuer für ihn war. Er kam nunmehr auf die Schule zu Eisenach, mußte sich aber auch hier kümmerlich behelfen, und mit andern Schülern vor den Thüren singen, um sich etwas zu verdienen. Da nahm eine fromme, wohlhabende Frau, welcher es gefiel, daß er so andächtig sang, ihn in ihr Haus, und ließ ihn nicht nur an ihrem Tische mitessen, sondern unterstützte ihn auch auf andere Art. Er war so fleißig, daß er im J. 1501, als er erst 18 Jahre alt war, schon auf die Universität zu Erfurt gehen konnte, wo er wieder eifrig und unermüdet studirte, und darum auch blaß und kränklich aussah. Dabei betete er fleißig, denn es war sein Sprüchwort: Wohlgebetet ist schon die Hälfte studirt und gearbeitet. Bei einer schweren Krankheit, die ihn hier befiel, besuchte ihn ein alter Geistlicher, und sprach zu ihm: „Seid getrost, ihr werdet dieses Lagers nicht sterben, sondern Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen."

Als er 20 Jahre alt war, kam ihm unter den

Büchern, welche der Universität gehörten, und fleißig von ihm gelesen wurden, zum ersten Male eine lateinische Bibel zu Gesichte. Ueber diesen Fund hatte er eine unbeschreibliche Freude, und wurde nicht müde darin zu lesen, und sich so mit dem ganzen Worte Gottes und mit dem wahren Christenthume bekannt zu machen. Er erzählt selber: „Ich war 20 Jahre alt, und hatte noch keine Bibel gesehen und meinte, sie bestehe nur in den Evangelien und Episteln, welche des Sonntags verlesen werden; da fand ich die Bibel, und las sie mit größter Verwunderung." — Also nicht einmal die Gelehrten kannten damals die h. Schrift. Wie glücklich sind wir dagegen! Auf uns passen die Worte des Apostels 2. Tim. 3, 15. Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit, durch den Glauben an Christum Jesum.

Er wollte zwar ein Rechtsgelehrter werden, weil es sein Vater so wünschte; aber der Mensch denkt, und Gott lenkt, d. h. Gott läßt es oft anders kommen und gehen, als die Menschen wünschen und wollen. So geschah es auch hier.

Wider seinen und seines Vaters Willen mußte er den geistlichen Stand wählen und ein Prediger und Lehrer der Religion werden. Im J. 1505, in welchem er Magister geworden war, und selbst zu lehren angefangen hatte, nahm er sich bei einem schweren Gewitter, welches nahe bei ihm einschlug, und nach dem er einen seiner besten Freunde durch den Tod verloren hatte, plötzlich vor, in ein Kloster zu gehen, ein Mönch zu werden, und durch fleißiges Beten und Singen und andere geistliche Verrichtungen Gott eifrig zu dienen und für seine Seligkeit zu sorgen. Sein Entschluß war schnell gefaßt, und auch eben so schnell ausgeführt, denn schon den folgenden Tag ließ er sich im Kloster der Augustinermönche aufnehmen; womit sein Vater anfänglich sehr unzufrieden war. Auch seine Freunde, denen er aus

dem Kloster meldete, was er gethan hatte, baten ihn vergebens, dasselbe wieder zu verlassen. Ich ward, schreibt er selbst, nicht gern und willig ein Mönch, viel weniger um gut zu essen oder zu trinken, sondern als ich mit Schrecken und Angst des Todes plötzlich umgeben war, gelobte ich einen gezwungenen und gedrungenen Eid.

Er beobachtete und verrichtete gewissenhaft alles, was ihm als Mönch zukam, und sagte daher einmal: „Wahr ists, ein frommer Mönch bin ich gewesen; ist nun ein Mönch durch seine Möncherei in den Himmel gekommen, so wollte ich gewiß hineingekommen sein: das werden mir zeugen alle Klostergesellen, die mich gekannt haben." Dennoch bereuete er es bald, daß er ins Kloster gegangen war, denn er sahe ein, daß man darin nicht so fromm und andächtig lebte, als er gedacht hatte, fand darin auch nicht die Ruhe und Zufriedenheit, nach der er sich sehnte, studirte indessen aber auch hier sehr fleißig, womit er sich aber bei seinen Klosterbrüdern keinesweges beliebt machte. Gott führte ihn daher bald an einen andern Ort, wo er mehr Gelegenheit und Veranlassung fand Gutes zu stiften.

Der damalige Kurfürst von Sachsen, Friedrich der Weise genannt, hatte eine Universität oder hohe Schule zu Wittenberg gestiftet, und befahl dem Herrn von Staupitz, welcher Vorgesetzter aller Augustinermönche in Deutschland und Doktor der h. Schrift war, sich nach gottesfürchtigen und gelehrten Männern umzusehen, und diese als Professoren und Lehrer an der neuen Hochschule anzustellen.

Weil dieser Luthern als einen solchen Mann hatte kennen lernen, schlug er ihn zum Professor vor, und so wurde derselbe im J. 1508 nach Wittenberg berufen, bald nach seiner Ankunft auch vom Rathe der Stadt zu einem Prediger erwählt, und sowohl von den Studenten, als auch von der Kirchengemeine gern gehört. Des Kurfürsten Leibarzt, D.

Mellerstadt, der ihn einmal gehört hatte, sagte von ihm: „In diesem Mönche ist ein hoher Geist; er wird einmal große Dinge thun, denn er stehet fest auf der Bibel und auf Jesu Christi Wort, welches niemand umstoßen kann."

Im J. 1510 wurde er nach Rom geschickt, um bei dem Papste einen Auftrag auszurichten, wozu Gott ihn darum erwählen ließ, damit er erfahren möchte, daß es auch dort und unter den Augen des Papstes sehr unchristlich zugehe, welches ihn sehr jammerte, und wodurch seine Hochachtung gegen den Papst sehr abnahm. In der Folge sagte er oft: „Ich wollte nicht tausend Gülden dafür nehmen, daß ich Rom nicht sollte gesehen haben."

Nach seiner Rückkehr fuhr er fort zu lehren und zu predigen, und wurde im J. 1512 von seinem Gönner und Freunde aufgefordert, ein Doktor der h. Schrift oder der Gottesgelehrtheit zu werden. Er wollte anfänglich nicht daran, und mit darum, weil er sich schwach und kränklich fühlte, ließ es sich aber endlich gefallen, als Staupitz ihm sagte: „Unser Gott wird bald im Himmel und auf Erden viel zu schaffen bekommen, wo er viele junge und arbeitsame Doktoren nöthig haben wird, die sein Werk ausführen." Weil Luther arm war, gab der Kurfürst die Kosten dazu her, und Luther hieß von nun an Doktor. Er mußte bei dieser Gelegenheit schwören, daß er sein Lebelang die h. Schrift erforschen und predigen und den darin enthaltenen christlichen Glauben nach seinem Vermögen vertheidigen wolle; und wenn ihm nachher Vorwürfe wegen seines Lehrens gemacht wurden, sagte er: „Man hat mich ja zum Doktor der h. Schrift gemacht; ich habe auf die Schrift geschworen, nun muß ich auch dabei aushalten."

Im J. 1516 erhielt er den Auftrag, alle Klöster im Meißnerlande und in Thüringen zu untersuchen, und fand auch da viel unchristliches Wesen

und große Unordnungen und Mißbräuche. Er suchte überall Ordnung einzuführen, machte nützliche Einrichtungen, ermahnte die Mönche zum fleißigen Lesen der Bibel und sorgte, daß Schulen angelegt wurden, wo es noch daran fehlte. „Ohne Schulen," sagte er, „werden die Menschen Bäre und Wölfe; es kann nicht so bleiben, wie es ist. Darum wollen wir Hand anthun und Schulmeister ordnen. Wäre ich kein Prediger, so weiß ich keinen Stand auf der Erde, den ich lieber wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt lohnet und hält, sondern wie es Gott achtet." So hatte er Gelegenheit genug, einzusehen, wie elend es um das Christenthum und um den Unterricht darin stehe, und was geschehen und gethan werden müsse, damit es besser werde in der Christenheit.

Bald darauf lernte er auch noch den unchristlichen Ablaßhandel näher kennen. Der damalige Papst brauchte viel Geld, und schickte einige Mönche umher, die den Leuten in seinem Namen Ablaß, d. h. Erlassung und Vergebung der Sünden für Geld anboten. Ein solcher Ablaßhändler war der Mönch Johann Tezel, welcher den Leuten vorredete, daß sie bei ihm Vergebung aller ihrer Sünden erkaufen könnten, auch der größesten und sogar solcher, die sie erst noch begehen würden. Er soll oft gesagt haben: „Sobald das Geld im Kasten klingt, sobald die Seel' in Himmel springt."

Das war schändlich und gottlos, denn es bestärkte die Menschen in ihren Sünden und hielt sie ab, frömmer und besser zu werden. Er nahm viel Geld ein, weil die Leute in Menge zu ihm kamen und Ablaß kauften. Sie erhielten dann ein Blatt Papier, auf welchem ihnen die Vergebung ihrer Sünden zugesichert wurde, und ein solcher Zettel hieß ein Ablaßbrief. Im Jahre 1517 kam dieser Tezel nach Zerbst und Jüterbogk in Wittenbergs Nähe, an welche Orte dann auch viele Wittenberger

gingen und Ablaß kauften. Luther erfuhr dies bald, ergrimmte über den Unfug, und lehrte und predigte sofort nachdrücklich, daß die Vergebung der Sünden nicht um Geld gekauft werden könne, sondern daß Gott sie denen umsonst und aus Gnaden gewähre, die ihre Sünden bereuen und sich bessern. Seinen Beichtkindern, die ihm grobe Sünden bekannten, aber von Reue und Besserung nichts hören wollten, indem sie sich auf ihre Ablaßbriefe beriefen, sagte er gerade zu: „Wenn ihr nicht Buße thut und euer Leben bessert, so erlanget ihr keine Vergebung, und eure Ablaßbriefe helfen euch nichts."

Als diese sich bei Tezeln darüber beschwerten, wurde er sehr entrüstet und drohete, daß Luthern die Zunge ausgeschnitten, und er selbst lebendig verbrannt werden sollte. Luther dagegen schrieb zuerst an einige Bischöfe, daß sie diesem Unfuge Einhalt thun möchten, und da dies nichts half, setzte er sich hin, schrieb 95 Lehrsätze gegen den Ablaß, ließ sie an die Thür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen, damit jedermann sie lesen könnte, und forderte alle Gelehrten auf, ihm ihre Meinung darüber zu sagen und, wenn sie könnten, ihm zu beweisen, daß er Unrecht habe. Von diesen Sätzen lautete der ein und zwanzigste: „Die Ablaßprediger irren, die da sagen, daß der Mensch durch des Papstes Ablaß von allen Sündenstrafen ledig und selig werde;

der vier und zwanzigste: „Die predigen den Menschen Tand, die da vorgeben, daß die Seele, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, von Stund an aus dem Fegefeuer fahre;

der zwei und dreißigste: „Die werden sammt ihren Menschen zur Hölle fahren, die da vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein."

Weil diese Sätze den 31. October 1517 angeschlagen wurden, wird in manchen deutschen Län-

dern alle Jahre an diesem Tage das Reformationsfest gefeiert, und im Jahre 1817 ist an eben diesem und dem folgenden Tage das dritte Reformations-Jubelfest mit großer Freude gehalten worden, weil damals gerade drei hundert Jahre seit dem Anfange der Reformation vergangen waren.

Tezel schimpfte Luthern einen abscheulichen Ketzer und Irrlehrer, und verbrannte seine 95 Lehrsätze; aber widerlegen konnte er sie nicht. Luther sagte bei dieser Gelegenheit: „Wer etwas Gutes anfangen will, der schaue zu, daß er es anfange und wage auf Gottes Güte, und bei Leibe ja nicht auf menschlichen Trost oder Hülfe. — Da ich den Ablaß angreife, und alle Welt die Augen aufsperrt, und läßt sich dünken, es wäre zu hoch angefangen, antworte ich: Lieben Leute, ist es nicht in Gottes Namen angefangen, so ist es bald gefallen; ist es aber in seinem Namen angefangen, so lasset denselben walten."

Die angeschlagenen Sätze wurden von Vielen gelesen und abgeschrieben, auch bald gedruckt, und in wenig Wochen waren sie in allen deutschen Ländern bekannt. An den Papst schickte sie Luther selbst mit einem demüthigen Schreiben, worin er um Abschaffung des Ablaßhandels bat, und zweifelte nicht, daß sie gut geheißen werden würden; allein es kam anders, und Luther sagte: „Ich erwartete Segen, und es kam Donner und Blitz über mich. Tezel ging frei aus, und ich soll mich fressen lassen." Der Papst schrieb nämlich an den Kurfürsten von Sachsen, daß er Luthern gefangen nehmen und nach Rom schicken sollte, um sich daselbst zu verantworten. Das ließ Gott aber nicht geschehen, und der Kurfürst, welcher Luthern als einen tüchtigen Lehrer und Prediger werth hielt und leicht denken konnte, daß er nicht lebendig davon kommen würde, hielt ihn von der Reise ab, und trug darauf an, daß er in Deutschland verhört werden sollte. Der Papst

schickte daher im Jahre 1518 einen der vornehmsten katholischen Geistlichen, welche Kardinäle heißen, nach Augsburg und der Kurfürst ließ Luthern mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe und unter sicherer Begleitung dahin reisen. Dieser machte sich getrost auf den Weg und sprach: „Ich bin ein Schuldner Jesu Christi, der auch wohl mir gesagt hat: ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß, um meines Namens willen. Mein Haus ist bestellt. Ehre und Name wird mir zerrissen. Es ist noch übrig der schwache und gebrechliche Leib. Nehmen sie diesen, so werden sie mich etwa um eine oder zwei Lebensstunden ärmer machen; die Seele aber werden sie mir nicht nehmen." Der Kardinal, Cajetanus mit Namen, empfing ihn zwar sehr freundlich, verlangte aber auch sogleich, Luther solle seine Lehren widerrufen, d. h. bekennen, unrecht und falsch gelehrt zu haben. Luther erbot sich, dies zu thun, wenn man ihm aus der heiligen Schrift beweisen könne, daß seine Lehre falsch sei; aber darauf ließ sich der Kardinal nicht ein. Er sagte unter andern zu Luthern: „Glaubt ihr wohl, daß euch die Fürsten mit den Waffen vertheidigen werden? und wenn sie das nicht thun, wo werdet ihr bleiben?" Luther antwortete: „Wo nicht unter dem Himmel, doch in dem Himmel." Der Kardinal entließ ihn endlich mit den Worten: „Gehe hin, und komme nicht wieder, du wolleſt denn widerrufen." Luther antwortete auf seine Drohungen: „Ich habe meinen Willen in Gottes Willen gestellt, und wenn ich 400 Köpfe hätte, wollte ich sie lieber alle verlieren, als widerrufen." Der Kardinal dachte nunmehr darauf, ihn festnehmen und nach Rom schaffen zu lassen; aber einige gute Freunde Luthers halfen ihm heimlich aus der Stadt, und so entging er glücklich dieser Gefahr.

Er schrieb nun wieder an den Papst; aber es half auch dieses Mal nichts. Doch schickte dieser

im Jahre 1519 seinen Kämmerer, einen Herrn von Miltitz, um zu versuchen, ob er den Kurfürsten von Sachsen, Luthers Beschützer, und Luthern selbst auf andere Gedanken bringen könne; allein auch der richtete nichts aus, und Luther sagte ihm zu Altenburg, wo sie mit einander zusammen gekommen waren, daß er nicht widerrufen werde, weil er nichts Unchristliches gelehrt habe, er wolle jedoch nichts mehr drucken lassen, wenn seine Feinde auch stille wären, und ihn in Ruhe ließen. Wie er damals noch dachte, kann man aus einem neuen demüthigen Briefe sehen, den er am 3. März zu Altenburg an den Papst schrieb. Darin finden sich folgende Stellen:

„Es zwingt mich abermals die Noth, daß ich, der unwertheste und verachtetste Mensch und Staub der Erden, an Eure Heiligkeit väterliche Ohren mich wende. Ich bezeuge vor Gott und allen seinen Creaturen, daß ich nie Willens gewesen noch heutiges Tages bin, der römischen Kirche und Eurer Heiligkeit Gewalt auf einige Weise anzugreifen, oder mit irgend einer List etwas abzubrechen. Derohalben wollen Eure Herrlichkeit den falschen Lästermäulern nicht glauben, die etwas anders sagen. Ich will gern, welches ich in diesem Handel allein thun kann, Eurer Heiligkeit zusagen, daß ich die Sache vom Ablaß will fahren und ruhen lassen und davon still schweigen. Allein daß auch meine Widersacher mit ihrem unnützen Rühmen und aufgeblasenen Worten inne halten. Denn ich habe das allein gesucht, daß nicht die römische Kirche, unsere Mutter, beflecket und das Volk in Irrthum verführet würde durch den Ablaß."

Luthers Widersacher ruheten aber nicht, sondern fuhren fort ihn zu schimpfen und zu schmähen. Einer derselben, Doktor Eck, ein streitsüchtiger Mann, forderte Luthern öffentlich auf, nach Leipzig zu kommen, und daselbst über die Macht und Gewalt des

Papstes, über den Ablaß, das Fegefeuer u. s. w. mit ihm zu disputiren. Luther kam; sie stritten lange mit einander, und Eck richtete nichts aus. Voll Aerger darüber reis'te er nunmehr nach Rom, und verklagte Luthern so hart, daß der Papst eine Verordnung ergehen ließ, worin er die Lehre desselben als unchristlich und gottlos verdammte, das Lesen seiner Schriften jedermann bei harter Strafe verbot, und diese selbst zu verbrennen befahl. Ueber Luthern, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerrufen würde, sprach er den Bann aus, d. h. er erklärte ihn für einen Unchristen und Ketzer, den niemand aufnehmen und schützen solle. Mit dieser Verordnung oder Bannbulle kam Eck voll Freude nach Deutschland zurück, und meinte, daß es nun um Luthern geschehen sei. Aber darin irrte er sich sehr; denn das Werk der Reformation war aus Gott, darum konnten die Menschen es nicht hindern. Luther sagte: „Die elenden Menschen wüthen wider mich, und suchen mein Leben; aber Christus herrschet und lebet." Seine Lehre hatte schon so viel Beifall gefunden, daß die Bannbulle an vielen Orten gar nicht angeschlagen werden durfte, und daß man ihrer wenig achtete, oder wohl gar darüber spottete; dagegen wurden Luthers Schriften nun erst recht begierig gelesen, und viele, welche sie lasen, lernten daraus, wie unrechtmäßig die Gewalt des Papstes sei, und daß Vieles gelehrt und geboten werde, wovon die heilige Schrift nichts weiß. Weil diese Schriften, dem päpstlichen Befehle zufolge, zu Cöln und an andern Orten wirklich verbrannt worden waren, so that Luther ein Gleiches, indem er die Bannbulle und die päpstlichen Gesetzbücher am 10. December 1520 auf einem freien Platze vor dem Elsterthore zu Wittenberg vor vielen Zuschauern verbrannte, und eben dadurch dem Papste allen Gehorsam aufkündigte.

Da entbrannte aber auch der Zorn des Papstes

viel heftiger. Er that Luthern abermals in Bann, schrieb an den neuen deutschen Kaiser Karl den 5ten, und verklagte nicht allein Luthern, sondern auch den Kurfürsten von Sachsen. Der Kaiser, ein kluger Herr, welcher den Kurfürsten hoch hielt, aber auch dem Papste gefällig sein wollte, schrieb einen Reichstag nach Worms aus, d. h. er berief alle deutsche Kurfürsten, Herzoge, Fürsten, Bischöfe, Grafen und Herren dahin, um mit ihnen zu berathschlagen und die Sache zu überlegen. Auch Luther wurde dort hingefordert, um sich zu verantworten. Den Befehl dazu erhielt er den 6. März 1521 durch einen kaiserlichen Herold oder Reichsboten, der einen Geleitsbrief oder Reisepaß mitbrachte, worin geboten war, daß niemand Luthern etwas zu Leide thun sollte. Dennoch waren Luthers Freunde seinetwegen sehr in Sorgen. Er blieb jedoch getrost und gutes Muthes, und antwortete dem Kurfürsten, der ihn fragen ließ, ob er nach Worms gehen wolle: „Da ich berufen werde, so will ich mich selbst krank hinführen lassen, wenn ich nicht gesund hinkommen kann, denn es ist nicht zu bezweifeln, daß ich von Gott gerufen werde, wenn mich der Kaiser ruft. Wollen sie die Sache mit Gewalt handeln, so ist sie Gott zu befehlen. Der lebt und herrschet noch, der die drei Männer im feurigen Ofen erhalten. Will er aber mich nicht erhalten, so ists um eine kleine Sache, um meinen Kopf zu thun.“ Einem Freunde schrieb er: „Denke nur nicht, daß ich das Geringste widerrufen werde. Ich will aber dem Kaiser antworten. So ich allein des Widerrufs halber erscheinen sollte, wollte ich nicht kommen. Denn ich könnte auch hier widerrufen, wenn es allein darum zu thun wäre. Wenn er aber mich zu tödten rufen will, und wegen dieser meiner Antwort für einen Reichsfeind mich halten, will ich mich erbieten zu kommen. Denn

ich werde durch Christi Gnade nicht fliehen, oder sein Wort in Gefahr stecken lassen."

Er reiste auch wirklich den 4. April mit dem Herolde und etlichen Gelehrten Freunden ab. Als sie nun in einigen Städten, durch welche sie zogen, den päpstlichen Bannbrief angeschlagen fanden, fragte ihn der Herold: „Herr Doktor, wollt ihr weiter ziehen?" Ja, antwortete er, wenn sie mich gleich in den Bann gethan haben. Ueberall drängte sich das Volk hinzu, den kühnen Mönch zu sehen, der sich wider den Papst setzte, und viele, die es gut mit ihm meinten, gaben ihm den Rath, er solle umkehren, und nicht nach Worms reisen, es sei zu gefährlich, und es könne ihm leicht wie Johann Hußen gehen. Da gab er die merkwürdige Antwort: „Christus lebt, darum will ich hinein nach Worms. Und wenn sie gleich ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis an den Himmel reichte, so will ich doch, weil ich erfordert worden, im Namen des Herrn erscheinen, und zwischen die Zähne meiner Feinde treten, und Christum bekennen und ihn walten lassen." In der Nähe von Worms sagte er noch: „Und wenn so viele Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so wollte ich doch hinein." So zog er mit Gott weiter, und kam am 16. April dort an.

Schon den Tag darauf mußte er Nachmittags um 4 Uhr vor der Reichsversammlung erscheinen. Er stärkte sich durch ein frommes Gebet, und ging mit den Worten: „O Gott, du bist nicht todt, du lebst; ich aber gehe, und will sterben. Gerecht ist die Sache, und dein ist sie. Das sei beschlossen in deinem Namen!"

Als er in den Saal treten wollte, klopfte ihm ein alter kaiserlicher Feldhauptmann freundlich auf die Schulter und sagte: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen schwerern Gang, als ich und andere nicht gethan haben in der hitzigsten Schlacht.

Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so sei getrost, und fahre in Gottes Namen fort. Gott wird dich nicht verlassen. Darauf trat er unerschrocken in den großen Saal und zitterte nicht, als er den Kaiser auf seinem Throne und 6 Kurfürsten, 24 Herzoge, 8 Markgrafen, 30 Bischöfe und andere vornehme Geistliche, viele Grafen und edle Herren um ihn her erblickte. Auf einem Tische lagen die Bücher, die er hatte drucken lassen. Er wurde gefragt, ob er sie geschrieben habe und widerrufen wolle. Nachdem die Titel derselben verlesen worden waren, erkannte er sie für die seinigen, und bat sich dann des Widerrufs wegen eine Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag aus. — Den 18. April erschien er zu derselben Stunde wiederum in der Versammlung, und wurde sogleich wieder gefragt, ob er widerrufen wolle. Da begann er sich zu vertheidigen und verlangte, daß man ihm aus Gottes Wort beweisen solle, daß er Unrecht habe, in welchem Falle er seine Bücher sogleich ins Feuer werfen wolle. Man hörte ihm eine Weile zu, und forderte dann, daß er kurz und gut mit Ja oder Nein antworten solle. Da stärkte ihn Gott, und mit lauter Stimme sprach er die ewig denkwürdigen Worte:

„Weil dann Euer Kaiserliche Majestät eine schlichte, runde und richtige Antwort begehren, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit offenen und klaren Gründen überwunden und überwiesen werde, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders! — Gott helfe mir! Amen.

Der Kaiser und alle Anwesenden bewunderten seine Unerschrockenheit, und sahen einander voll Er-

staunen an. Ihm selbst wurde darauf noch zugeredet, daß er doch widerrufen möchte; er blieb aber standhaft, und so wurde er endlich entlassen. — Unter denen, die ihn bewunderten, war auch der katholische Herzog Erich von Braunschweig, welcher ihm am Abende dieses Tages einen Trunk guten Biers in einer silbernen Kanne zur Stärkung sandte. Luther empfing diese Liebesgabe mit dankbarer Rührung und sprach: „Wie heute Herzog Erich meiner gedachte, so gedenke unser Herr Christus seiner im Todeskampfe."

Luthers Feinde redeten nun zwar dem Kaiser zu, daß er ihn nicht wieder abreisen lassen sollte, weil er einem Ketzer sein Wort nicht zu halten brauche; allein der großmüthige Kaiser antwortete: „Was man zusagt, muß man halten. Wenn auch alle Welt lügt, so darf es doch ein Kaiser nicht." und Luther reis'te in sicherer Begleitung wieder von Worms ab.

Aber aller Gefahr war er damit noch nicht entgangen. Seine Feinde ruheten nicht eher, bis der Kaiser am 8. Mai bekannt machte, daß Luthers Bücher verbrannt werden sollten, daß seine Lehre im ganzen deutschen Reiche verboten, und daß er selbst in die Acht erklärt sei, d. h. daß jeder, der es wagen wolle, ihn tödten könne, wodurch sein Leben in große Gefahr gerieth. Doch der Allmächtige, auf den er sein ganzes Vertrauen setzte, wußte ihn zu schützen, und der Kurfürst ließ ihn in Sicherheit bringen.

In einem Walde bei Eisenach sprengten zwei Ritter mit ihren Dienern an seinen Wagen, rissen ihn herunter, ließen ihn eine Ritterkleidung anziehen und ein Pferd besteigen, und ritten darauf mit ihm nach dem festen Bergschlosse Wartburg, wo er mitten in der Nacht ankam, für einen gefangenen Rittersmann ausgegeben wurde, und 9 Monate vor seinen Feinden verborgen blieb. Diese freuten sich,

seine Freunde aber trauerten, denn beide glaubten, daß er in einen Kerker geworfen oder gar ermordet sei, denn nur wenige wußten seinen Aufenthalt. Er war aber an diesem Orte nicht müssig, sondern arbeitete und schrieb viel, fing hier auch das wohlthätige und segensreiche Werk der Uebersetzung der Bibel in die deutsche Sprache an, damit auch die Ungelehrten sie lesen, und sich daraus unterrichten, trösten und erbauen könnten.

Unterdessen wurden sein Bildniß und seine Bücher zu Rom verbrannt. Als er das hörte, sprach er: „Mir ist es recht, mögen sie mich und meine Bücher verbrennen, haben die Leute doch noch die heilige Schrift. Die wird ihnen schon die Augen öffnen.“ Während dieser Zeit nahm auch die Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes in Wittenberg ihren Anfang; alte Mißbräuche wurden abgeschafft und manches erbaulicher eingerichtet. Wie aber auch verständige und gutmeinende Menschen leicht etwas versehen und fehlen, so geschah es auch hier. Sie übereilten die Sache, schafften Gebräuche ab, welche Viele noch für heilig hielten, zerstörten nicht nur die Meßaltäre, sondern auch die Kreuze, und warfen alle Bilder, auch die unschädlichen, aus den Kirchen, worüber eine große Unruhe entstand. Der Hauptanführer dieser unbesonnenen Steuerer war Dr. Bodenstein oder Karlstadt, welcher früher Luthern in seinem gelehrten Streite mit Dr. Eck beigestanden hatte, und zwar ein gelehrter Mann, aber dabei viel zu hitzig war. Melanchthon und Jonas, die sich dem Unfuge nicht zu widersetzen wagten, gaben Luthern, dessen Aufenthalt ihnen bekannt war, Nachricht davon, und ohne sich lange zu besinnen, machte er sich am 3. März 1522 auf den Weg und reis'te, ohne eine Gefahr zu achten, durch seines Feindes, des Herzog Georg von Sachsen, Land nach Wittenberg, predigte daselbst sieben Tage hinter einander, brachte die Unbesonnenen zur

Besinnung, und stellte die Ruhe und Ordnung wieder her. Die Unruhestifter mußten die Stadt verlassen.

Er fuhr nunmehr fort zu lehren und zu schreiben, und ehe das Jahr um war, war das ganze Neue Testament übersetzt und gedruckt, und wurde mit solcher Begierde gekauft und gelesen, daß es noch in eben diesem Jahre zum andern Male, gedruckt werden mußte. So groß war der Hunger nach Gottes Wort. Auch ein kleines deutsches Gesangbuch ließ er drucken, und richtete den ganzen Gottesdienst erbaulicher ein. Das that man an andern Orten nach, und so kam die Kirchenverbesserung hie und da glücklich zu Stande, und die Freunde des Papstthums setzten sich vergebens dagegen. Der Kurfürst bekannte laut: „Das ist Gottes Werk, dem niemand widerstehen kann."

Bisher hatte Luther noch immer im Mönchsstande gelebt; im Jahre 1524 aber entsagte er demselben, legte seine Mönchskleider ab, nachdem er sie neunzehn Jahre getragen hatte, und trug von nun an das schwarze Predigergewand, welches man den Priesterrock nennt. Die Mönche seines Klosters hatten dasselbe schon vor ihm verlassen. Weil es der Kurfürst und Luthers Vater also wünschten, trat er 1525 auch in den Ehestand und heirathete ein Fräulein, Namens Katharina von Bora, welche vorher auch im Kloster gelebt hatte, und eine Nonne gewesen war. Darüber lästerten und schmäheten ihn seine Feinde; er aber führte mit seiner Gattin eine fromme und glückliche Ehe. Sie nahm sich seines Hauswesens mit aller Treue an, erleichterte ihm die schweren Lebenssorgen durch treue Liebe, und gebar ihm sechs Kinder, von denen ihn viere überlebten. Er rühmte noch in seinem Testamente oder letzten Willen von ihr: „Sie war mir stets ein fromm, treu und redliches Gemahl, sie hat mir ge-

dienet, nicht bloß wie eine Ehefrau, sondern selbst wie eine Magd."

In diesem Jahre starb der Kurfürst Friedrich der Weise, und weil er keine Kinder hinterließ, kam sein Bruder Johann zur Regierung. Der war ein eben so frommer Herr, und wurde Johann der Beständige genannt, weil er fest an der evangelischen Lehre hielt. Vom Jahre 1526 bis 1529 verbreitete sich die Kirchenverbesserung durch das ganze Kurfürstenthum Sachsen. Das Herzogthum Preußen war jedoch das erste Land, in welchem die Reformation, und zwar schon im Jahre 1525, eingeführt wurde. Das geschah bald nachher auch in andern Ländern, z. B. in Dänemark, Schweden, Holstein, Meklenburg, Pommern, Lüneburg, Hessen, Schlesien, in den Lausitzen, im Anhaltischen und in vielen deutschen Reichsstädten. In dem damaligen Herzogthume Sachsen, welches bald darauf, als Herzog Moritz die kurfürstliche Würde erhielt, zum Kurfürstenthume wurde, und den größten Theil des nunmehrigen Königreichs Sachsen ausmacht, kam die Kirchenverbesserung erst nach dem Tode des Herzogs Georg zu Stande, denn dieser war, wie schon gesagt worden ist, ein großer Feind Luthers und der Reformation, und blieb es bis an sein Ende, welches im Jahre 1539 erfolgte, worauf sein Bruder und Nachfolger, Heinrich der Fromme genannt, welcher die evangelische Lehre schon vorher angenommen hatte, die Ausbreitung derselben nicht mehr hinderte, sondern beförderte. Die Feinde des Wortes Gottes, wie es Luther und seine Gehülfen predigten, konnten also seine Ausbreitung nicht hindern, und mußten zusehen, wie ein Land nach dem andern sich vom Papstthume los sagte, wie alle Irrlehrer und alle Mißbräuche beim Gottesdienste verworfen wurden, und die Mönchs- und Nonnenklöster eingingen. Die Anrufung der Heiligen und Verehrung ihrer Bilder, die Messen, Wallfahrten

u. s. w. hörten auf, der Gottesdienst wurde in deutscher Sprache gehalten, bei der Feier des heiligen Abendmahls den Laien wieder der Kelch nach Christi Einsetzung gereicht u. s. w.

Ein großes Unglück, welches Luthern viel Kummer machte, war der sogenannte Bauernkrieg. Schon in den Jahren 1523 und 1524 waren hie und da in Deutschland Unruhen und Empörungen ausgebrochen. Die Unterthanen wollten ihren Herrschaften und Obrigkeiten nicht mehr gehorchen und von allen Diensten und Abgaben frei sein, rotteten sich zusammen, stürmten, verbrannten und zerstörten die Klöster und die Schlösser der Edelleute, und raubten und plünderten, wo und so viel sie konnten. Luthers Feinde legten diese Rebellion ihm zur Last; allein er war ganz unschuldig daran, denn er hatte zwar gelehrt, daß die Menschen in Sachen des Glaubens und der Religion vor Menschensatzungen frei und an keinem Papst, sondern nur an Gottes Wort in der Bibel gebunden wären, aber nie und nirgends hatte er gesagt, daß die Unterthanen der Obrigkeit, die Gott verordnet hat, nicht mehr gehorchen sollten. Darum schrieb und predigte er auch nachdrücklich gegen die Aufrührer, und da das nichts half, weil Thomas Münzer, ein verdorbener Prediger, und andere Rädelsführer sie in ihrer Empörung bestärkten, bat und ermahnte er die Fürsten, alle ihre Macht aufzubieten, um diese Unruhen zu stillen. Diese brachten nun auch ein stattliches Heer zusammen, und da die Aufrührer, deren acht tausend Mann beisammen waren, sich nicht gutwillig fügen und auseinander gehen wollten, wurden sie bei Frankenhausen in Thüringen angegriffen, geschlagen und völlig zerstreut. Thomas Münzer wurde gefangen und mit den übrigen Rädelsführern öffentlich enthauptet, und die Empörung hatte ein Ende.

Ein anderes Uebel, welches der Reformation

großen Schaden that, war dies, daß Luther mit dem Prediger Zwingli zu Zürich in der Schweiz und mit andern Gelehrten und Predigern, die es mit diesem hielten, in Streit gerieth. Zwingli hatte sich nämlich im Jahre 1518 ebenfalls gegen den Ablaßhandel gesetzt und zu reformiren und das Unwesen in der christlichen Kirche abzuschaffen angefangen, ging also einen und denselben Weg mit Luthern; in der Lehre vom heiligen Abendmahle konnten sie jedoch nicht einig werden, und es entstand darüber eine Zwietracht unter ihnen und ihren Anhängern. Der Landgraf Philipp von Hessen, welcher angelegentlich wünschte, daß sie einig werden möchten, kam daher auf den Gedanken, sie beide nach Marburg einzuladen, um sich dort mit einander zu besprechen und zu vergleichen, und die Zusammenkunft derselben und ihrer Begleiter erfolgte im Oktober 1529; allein sie wurden nicht einig, und es entstanden zwei evangelische Partheien oder Kirchen, die sogenannten Lutheraner und die Reformirten.

Im Jahre 1529 schrieb der Kaiser einen neuen Reichstag nach Speier aus, und befahl auf demselben, daß der Reformation überall Einhalt geschehen, in Religions- und Kirchensachen alles wieder in den vorigen Stand kommen, die neue Lehre nicht mehr gepredigt, und die schon 1521 ausgesprochene Acht endlich an Luthern vollzogen werden solle. Die deutschen Fürsten, welche die Reformation in ihren Ländern eingeführt hatten, unter denen der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen die vornehmsten waren, protestirten dagegen, d. h. sie antworteten, daß sie diesem Befehle, welcher Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit beträfe, um des Gewissens willen nicht gehorsam sein könnten. Davon hießen sie und alle, die ihres Glaubens waren, von der Zeit an Protestanten. Wir nennen uns dafür evangelische Christen, weil wir uns nur

an das Evangelium, d. h. an die Lehre Jesu in der Bibel halten, und von dem, was die Päpste und die Kirchenversammlungen sonst noch zu glauben und zu thun gelehrt haben, nichts wissen wollen; denn Einer ist unser Meister und der Herr unsers Glaubens, nämlich Christus.

Im Jahre 1529 schrieb Luther seine beiden Katechismen, den größern für die Lehrer und Prediger, den kleinen für das Volk und die Jugend. Er hatte nämlich im Jahre 1527 und 1528 mit andern dazu ernannten Männern eine Kirchen- und Schulvisitation im Kurfürstenthume Sachsen gehalten, d. h. sie waren im Lande umhergereis't, um zu untersuchen, wie es um den Gottesdienst in den Kirchen und um den Unterricht der Kinder in den Schulen stünde, und hatten, wie schon gedacht worden ist, bei dieser Gelegenheit erfahren, daß nicht nur das Volk, sondern auch viele Prediger und Schullehrer in großer Unwissenheit lebten. Dieser Unwissenheit wollte er durch seine Katechismen abhelfen. Der kleine insbesondere, welcher einen kurzen Unterricht im Christenthume in Fragen und Antwort enthält, wurde mit großer Freude aufgenommen, und von Alt und Jung begierig und fleißig gelesen und gelernt, so daß er in demselben Jahre noch zweimal gedruckt werden mußte. Ein Herzog in Schlesien wünschte mit demselben in der Hand begraben zu werden. In der Folge wurde er in verschiedene fremde Sprachen übersetzt.

Der Kaiser Karl der 5te, dem der Papst keine Ruhe ließ, schrieb im Jahre 1530 einen neuen Reichstag nach Augsburg aus, um da die Sache abermals ernstlich zu untersuchen. Der Kurfürst von Sachsen trug anfänglich Bedenken, sich dem Reichstage zu unterwerfen, und fragte Luthern, ob man sich wohl der neuen Lehre wegen, dem Kaiser mit den Waffen in der Hand widersetzen solle. Luther

antwortete in einem Briefe und sagte unter andern: „Ich wollte lieber zehnmal todt seyn, denn solch Gewissen haben, daß unser Evangelium sollte eine Ursache gewesen seyn einiges Blutvergießens oder Schadens, so von unsertwegen geschähe. Daß aber Eure Durchlaucht darüber muß in Gefahr sitzen, schadet nichts. Unser Herr Christus ist mächtig genug, er kann wohl Mittel und Wege finden, daß Eurer Durchlaucht solche Gefahr nichts thun wird. Noch hat Gott immer gnädiglich daraus geholfen und Ihnen Fürstenmuth gegeben. Er wirds auch förder nicht böse meinen, so wir glauben und bitten. Wir wissens ja gewiß, haben es auch in öffentlicher Hülfe Gottes bisher erfahren, daß unsere Sache nicht unser, sondern Gottes selber ist. Das ist unser Trotz und Trost. Derohalben bitte und ermahne ich unterthäniglich, Eure Durchlaucht seyen getrost und unerschrocken in solcher Fahr. Allein daß wir unsere Hände rein von Blut-Frevel halten; und so der Kaiser fort dringt und mich und die Andern fordert, so wollen wir selbst mit Gottes Hülfe erscheinen und sie in keine Gefahr setzen. Denn Eure Durchlaucht sollen weder meinen, noch eines andern Glauben vertheidigen, kanns auch nicht thun, sondern ein jeder soll auf seine eigene Gefahr glauben oder nicht glauben, wenn es so weit kömmt, daß unser Oberherr, der Kaiser, an uns will." Macht dies Luthers Herzen nicht alle Ehre?

Der Kurfürst beschloß nun selbst auf den Reichstag zu ziehen, und weil den Evangelischen von ihren Feinden vorgeworfen wurde, daß sie viele Ketzereien lehrten und glaubten, beschied er Luthern und seine Freunde und Gehülfen Melanchthon, Bugenhagen und Jonas im März 1530 nach Torgau, um ihr Glaubensbekenntniß aufzusetzen, und redete sie also an: „Ihr seht, lieben Herren, wohin es mit dem Religionswesen gekommen ist; wenn ihr euch nun getrauet, alle Punkte kecklich zu verantworten,

— wohl und gut! Wo nicht, so sehet zu, daß ihr Leuten und Landen keine Gefahr bringt."

Als der Entwurf des Glaubensbekenntnisses verfaßt war, welcher den Namen der Torgauischen Artikel erhielt, legten sie ihn dem Kurfürsten vor und baten ihn nochmals, daß er sich keiner Gefahr aussetzen solle; aber der edele Fürst antwortete: „Da sei Gott für! Ich will mit euch meinen Herren Christum bekennen!" Er machte sich auch bald darauf nach Augsburg auf, und ließ sich von Melanchthon, Jonas, dem Hofprediger Spalatin und 70 Edelleuten dahin begleiten. Luther welcher noch im Banne und in der Acht war, ging nur bis Coburg mit, und dichtete daselbst das kurze, aber herrliche Glaubenslied: Eine feste Burg ist unser Gott u. s. w. Er schrieb daselbst auch viele Briefe an seine Freunde in Augsburg, und tröstete und ermunterte sie, standhaft zu bleiben, und sich nicht schrecken zu lassen. Die mitgenommenen Torgauischen Artikel mußte der sanfte Melanchthon umarbeiten und manches hinzufügen; worauf dieses neue Glaubensbekenntniß, welches nachher das Augsburgische oder die Augsburgische Konfession genannt worden ist, nach Coburg an Luthern geschickt wurde, welcher es durchsah und gut hieß. Dasselbe wurde endlich am 25. Juni 1530 dem Kaiser übergeben und auf dem Reichstage in lateinischer und deutscher Sprache laut verlesen, bald auch in andere Sprachen übersetzt, weit umher geschickt, und überall begierig gelesen. Doch Gewalt ging hier vor Recht und Billigkeit, und der Kaiser ließ das Gebot ausgehen, daß die Evangelischen die neue Lehre wieder verlassen, und die alte Art des Gottesdienstes wieder einführen sollten, wenn sie nicht von ihm und den andern katholischen Fürsten mit Krieg überzogen werden wollten. Als darauf Melanchthon in einem Briefe bei Luthern anfragte, wie viel den Katholischen etwa noch nachgegeben wer-

den könne, antwortete dieser: „Für meine Person ist ihnen schon allzuviel nachgegeben, in dem übergebenen Bekenntnisse. Wollen sie das nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr thun könnte. ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um, ich denke, betrachte und durchsehe die ganze heilige Schrift; so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unserer Lehre. Dazu werde ich von Tage zu Tage beherzter, daß ich mir, ob Gott will, nichts mehr werde nehmen lassen, es gehe darüber wie es wolle." Dem Kurfürsten schrieb er: „Eure Durchlaucht seyen nur getrost. Christus ist da, und wird Sie wiederum bekennen vor seinem Vater, wie Sie ihn jetzt bekennen vor dem argen Geschlechte. Ich weiß, daß Gott unser lieber Gott und Vater ist, derohalben bin ich gewiß, daß er uns helfen wird. Thut er es aber nicht, so ist die Gefahr sowohl seine, als unser. Ich bete für Eure Durchlaucht mit Fleiß und Ernst."

Die evangelischen Fürsten sahen nun deutlich, daß sie vom Kaiser und von den übrigen katholischen Fürsten in Deutschland alles zu fürchten hätten, und schlossen, der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen an ihrer Spitze, im Jahre 1531 zu Schmalkalden ein Bündniß, der Schmalkaldische Bund genannt, worin sie einander versprachen, sich und ihre Unterthanen gegen ihre Feinde zu vertheidigen, wenn sie von ihnen ihres Glaubens wegen angegriffen werden sollten. Luther war damit sehr unzufrieden, denn er wollte durchaus nicht, daß der Religion wegen Blut vergossen werden sollte, und bat Gott immer inbrünstig, solches zu verhüten. Wegen eines Krieges, den der Kaiser damals mit den Türken zu führen hatte, ging die Gefahr auch nicht nur glücklich vorüber, sondern es wurde auch im Jahre 1532 zu Nürnberg ein Vergleich geschlossen, daß bis zu einem neuen Reichstage oder einer Kirchenversammlung kein Theil

den andern des Glaubens wegen mit Krieg überziehen solle, worüber Luther eine große Freude hatte. Das Jahr 1532 war ferner das Todesjahr des Kurfürsten Johann von Sachsen, welchem sein Sohn Johann Friedrich in der Regierung folgte.

Luther arbeitete nun im Genusse des Friedens in seinem Berufe thätig fort, und vollendete im Jahre 1534 die Uebersetzung der ganzen Bibel, welche 1541 zum andern Male gedruckt wurde. Im Jahre 1535 besprach sich wieder ein Abgesandter des Papstes, der Bischof Peter Paul Verperius, mit ihm, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, wurde aber selber dahin gebracht, daß er die evangelische Lehre lieb gewann, und zuletzt wirklich annahm.

Auf der Kirchenversammlung, welche im Jahre 1535 zu Mantua in Italien gehalten werden sollte, die aber nicht zu Stande kam, sollte ein neues Glaubensbekenntniß übergeben werden, welches kräftiger war, als das Augsburgische, weil es Luther selbst aufgesetzt hatte. Es erhielt den Namen der Schmalkaldischen Artikel, weil es von den evangelischen Fürsten und Ständen zu Schmalkalden unterschrieben worden war.

Im Jahre 1536 wurde ein Vertrag mit den Schweizerischen Freunden der evangelischen Lehre, deren Nachfolger reformirte Christen genannt wurden, geschlossen. Luther schrieb ihnen: „Wir wollen gegen einander freundlich seyn, und uns immer das Beste zu einander versehen, bis alles trübe Wasser sich vollends gesetzt hat.“ Melanchthon setzte den Vertrag auf, und beide Theile unterschrieben ihn; allein er wurde nicht lange gehalten, und in der Folge trat eine heftige Erbitterung ein, welche lange Zeit anhielt, und der evangelischen Christenheit zu großem Schaden gereichte. Erst in unsern Tagen hat man angefangen, ernstlicher darauf zu denken, sich wieder zu vereinigen, was seit dem

letzten Reformations-Jubelfeste auch schon an vielen Orten geschehen ist, und endlich mit Gottes Hülfe überall geschehen wird.

Die letzten Lebensjahre Luthers sind zwar nicht so merkwürdig als die vorhergegangenen; eingedenk der Ermahnung: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, setzte er jedoch sein Werk, als Professor, Prediger und Schriftsteller, treu und unermüdet fort, bis der Abend seines Lebens heran kam. Allerlei Sorgen, anstrengende Arbeiten und Beschwerden aller Art, die er ausgestanden, hatten seine Kraft gebrochen; er wurde immer schwächer und kränklicher, und war auf einem Auge, woran er viele Schmerzen litt, beinahe blind. Er schrieb deswegen an einen Freund: „Ich alter, abgelebter, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann hoffte nun ein wenig Ruhe zu haben; aber ich werde noch immer überhäuft mit Schreiben, Reden, Thun und Handeln. Aber Christus ist mir Alles in Allem, der es thun kann und auch thut. Er sei gelobet in Ewigkeit!" In diesen Umständen beschloß er Wittenberg zu verlassen und auf sein kleines Gut Zölsdorf bei Borna zu ziehen, um dort seine übrigen Tage in Ruhe zu verleben. Er schloß seine letzte Vorlesung in Wittenberg mit den Worten: „Das ist nun meine Arbeit. Gott gebe, daß Andere nach mir es besser machen! Ich kann nicht mehr, ich bin schwach. Bittet Gott für mich, daß er mir ein gutes seliges Stündlein verleihe." Seine Uebersetzung der Bibel wurde zu der Zeit zum sechsten Male gedruckt.

Ganz Wittenberg trauerte über seine Entfernung, und der Rath und die Universität ruheten nicht mit Bitten, daß er zurückkehren möchte. Weil auch der Kurfürst es sehr wünschte, ging er im Jahre 1545 wieder dahin; doch nur auf kurze Zeit. Die Grafen von Mansfeld, welche wegen ihrer Bergwerke in Streitigkeiten lebten, verlangten sei-

nen guten Rath und luden ihn nach Eisleben ein, um ihre Händel persönlich zu schlichten. Aus Liebe zu seiner Geburtsstadt schlug er ihnen ihre Bitte nicht ab, trat die Reise dahin in Kälte und Nässe an, traf am 28. Januar 1546 daselbst ein, und fühlte sich so stark, daß er vier Mal predigen und andere Geschäfte verrichten konnte. Er sagte bei dieser Gelegenheit: „Wenn ich die Grafen von Mansfeld werde vereiniget haben, will ich heim ziehn, und mich in meinen Sarg legen." Aber am 17. Februar nahm seine Schwachheit wieder zu, und er brachte einen Theil des Tages im Bette hin. Bei der Abendmahlzeit sprach er viel vom Tode und dem zukünftigen bessern Leben, trat dann, wie er zu thun pflegte, an ein offenes Fenster und betete, worauf seine Brustschmerzen zunahmen. Nach genommener Arzenei ließen sie etwas nach, er legte sich auf ein Ruhebette im Zimmer, schlummerte anderthalb Stunden, ging darauf in seine Schlafkammer und sprach: „Wills Gott, ich gehe zu Bette. Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist." Zu dem Grafen Albrecht von Mansfeld, der mit seiner Gemahlin angekommen war, und zu den übrigen Anwesenden sprach er: „Ich fahre dahin; aber wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet." Die Schmerzen nahmen hierauf abermals zu; er betete wieder laut, nahm noch einmal Arzenei, und lag dann still und mit geschlossenen Augen da.

Da fragte ihn sein Freund Jonas, der ihn nach Eisleben begleitet hatte: „Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und die Lehre, die ihr gepredigt habt, beständig sterben?" Er antwortete laut und vernehmlich: „Ja! Ja!" wandte sich dann auf die Seite, und entschlief im Herrn den 18. Februar, früh nach 2 Uhr, nachdem er 62 Jahr 3 Monate und einige Tage gelebt hatte.

Alle Anwesenden weinten, und wer seinen Tod erfuhr und ihn geliebt hatte, wehklagte laut. Auch sein Landesherr, der Kurfürst, that es und sagte: „Ich wünschte, daß die Grafen von Mansfeld den alten, ausgearbeiteten Mann, mit ihren beschwerlichen Händeln hätten unverworren gelassen." Diese hätten es gern gesehen, wenn sie seine Gebeine zu Eisleben hätten können bestatten lassen; allein der Kurfürst befahl, daß sein Leichnam in der Schloßkirche zu Wittenberg beigesetzt werden sollte, und so wurde derselbe unter dem Geläute der Glokken aller Orte, wo der Zug durch- oder vorbeiging, und unter andern Ehrenbezeigungen über Halle, Bitterfeld und Kemberg dahin gebracht. Nach erfolgter Beisetzung wurde das Grab mit einer Steinplatte belegt, und auf dieser eine Tafel von Messing mit einer lateinischen Inschrift angebracht, welche, wie sein Bildniß, bis auf den heutigen Tag daselbst zu sehen ist. Als der Kaiser den Kurfürsten Johann Friedrich im Jahre 1547 zum Gefangenen gemacht und Wittenberg in seine Gewalt bekommen hatte, wurde er zwar angegangen, Luthers Gebeine ausgraben und verbrennen zu lassen; doch er sprach: „Lasset ihn liegen, er hat seinen Richter. Ich führe keinen Krieg mit den Todten," und das Grab blieb unangetastet. Luthers Ehegattin, welche er mit 4 Kindern hinterließ, lebte bis zum Jahre 1552, in welchem sie in ihrem 53. Jahre zu Torgau starb, wohin sie sich geflüchtet hatte, weil in Wittenberg die Pest ausgebrochen war.

Der gelehrte, sanfte und friedfertige Melanchthon, welcher 15 Jahre jünger als Luther war, überlebte ihn bis in das Jahr 1560, in welchem er nach vielen Unruhen, Verfolgungen, Schmähungen und Kränkungen, die er nach Luthers Tode erfahren hatte, im 63. Lebensjahre zu Wittenberg zur ewigen Ruhe einging; und wie er Luthern im Leben immer zur Seite gestanden hatte, so wurde ihm

auch neben dessen Grabe das seinige bereitet. Dasselbe wurde ebenfalls mit einer messingenen Denktafel belegt, welche, wie sein Bildniß, auch noch vorhanden ist. Wie werth er Luthern seiner Gelehrsamkeit wegen war, hat dieser unter andern in einem Briefe an einen Freund ausgesagt, indem er schrieb: „Ich danke es meinem Philipp, daß er uns griechisch lehrt. Ich sage es frei heraus, er versteht mehr als ich, dessen ich mich auch nicht schäme.

Der Schweizerische Reformator Ulrich Zwingli war 15 Jahre vor Luthern in das bessere Leben übergegangen; er blieb nämlich im Jahre 1531 in einem Kriege der evangelischen Schweizer mit den katholischen, in welchem er, als Prediger, die Zürichsche Hauptfahne trug. Sein Leichnam wurde von den Feinden, welche die Schlacht gewonnen hatten, gemißhandelt und verbrannt; doch das von ihm in der Schweiz angefangene Reformationswerk ließ Gott nicht ins Stocken gerathen, denn „was Gott sich vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel."

Die Welt hatte an Luthern nicht nur einen ehrwürdigen Reformator und achtbaren Gelehrten, sondern auch einen der frömmsten und rechtschaffensten Menschen verloren. Seine Frömmigkeit war aufrichtig, und groß und bewundrungswürdig besonders sein Vertrauen auf Gott. Darum scheute er keine Gefahr, und lehrte und predigte ohne Menschenfurcht, was er für wahr und gut und christlich erkannte. Er wußte nichts von Neid, Eifersucht und Ehrgeiz: darum wollte er nicht, daß die evangelischen Christen, wie sie doch gethan haben, sich nach seinem Namen nennen sollten. Er sagte ausdrücklich: „Du mußt dich nicht lutherisch nennen, denn was ist Luther? Ist doch die Lehre, die ich predige, nicht mein, sondern Christi." Seine Arbeitsamkeit und sein Fleiß waren ungemein groß,

und wer seine vielen Schriften beisammen sieht, und dabei bedenkt, wie viel Zeit ihm die Briefe, die er schreiben, die Rathschläge aller Art, die er ertheilen, die Reisen, die er thun mußte, und die gehaltenen Predigten und Vorlesungen, wegnahmen, der muß darüber erstaunen. Er vergaß aber auch über dem Arbeiten zuweilen Essen und Trinken und schloß sich ganze Tage und Nächte ein, um ungestört zu bleiben.

Dabei war er sehr uneigennützig. Seine Feinde boten ihm Geld und Reichthum, wenn er schweigen und widerrufen wollte; allein er achtete ihrer Anerbietungen nicht, und fuhr fort die evangelische Wahrheit zu verkündigen. Für die Bücher, welche er schrieb, nahm er von den Buchhändlern kein Geld, wie er auch die Vorlesungen als Professor ohne Bezahlung hielt. Er sagte: „Meine Gaben will ich nicht verkaufen. Ich habe genug, Gott sei gelobt! Ich wollte sonst für Bezahlung meine Vorlesungen halten. Aber da mir Gott zuvor kam, und mir der Kurfürst eine kleine Zulage gegeben hat, habe ich mein Lebelang keine Schrift verkauft noch für Geld gelesen." Von seiner Uebersetzung der Bibel sagte er: „Das kann ich mit gutem Gewissen bezeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß darin erzeiget, und nie einen falschen Gedanken gehabt habe. Denn ich habe keinen Heller dafür genommen, noch gesucht. So habe ich auch meine Ehre nicht darin gesucht, das weiß Gott, mein Herr, sondern ich habe es zu Liebe gethan den lieben Christen und zu Ehren dem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß wenn ich tausendmal so viel verdeutschet, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte zu leben, oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seine Gnade und Barmherzigkeit, was ich bin und habe. Darum soll es auch alles ihm zu Ehren dienen, mit Freuden und vom Herzen." Dennoch war er sehr frei-

gebig und wohlthätig gegen Arme und solche Studirende, die Unterstützung nöthig hatten, und theilte oft zu seinem Schaden mit.

Wenn er nicht mit ernsten Arbeiten beschäftiget war, war er heiter und scherzhaft, dabei auch ein großer Freund von Musik und Gesang; er spielte selber die Flöte und die Laute, und machte zu manchen Kirchenliedern, die er gedichtet hat, auch die Melodien oder Sangweisen, z. B. zu: Eine feste Burg ist unser Gott — Vom Himmel hoch, da komm ich her — Gelobet seyst du, Jesu Christ — u. s. w. Gegen seine Freunde war er ein treuer Freund, gegen seine Eltern ein liebevoller und gehorsamer Sohn, gegen Gattin und Kinder ein zärtlicher und treuer Ehegatte und Vater. Doch ließ er seinen Kindern nicht zu viel Willen, und war auch oft strenge gegen sie.

Seine Feinde beschuldigten ihn zwar der Unmäßigkeit im Essen und Trinken: aber sie thaten ihm damit sehr Unrecht. Noch häufiger wirft man ihm seine Hitze und Heftigkeit vor und die derben, harten Worte, die in seinen Schriften vorkommen; allein man muß billig seyn und bedenken, daß damals eine derbe Sprache gewöhnlich war, und daß seine Feinde auch nicht glimpflicher und schonender sprachen und schrieben. Und wie konnte der fromme Mann ruhig bleiben, da er überall so viel unchristliches Wesen und große Gräuel entdeckte, und sehen mußte, wie unverantwortlich die armen Menschen hintergangen, betrogen und in der Unwissenheit erhalten wurden! Er rechtfertigt seine Hitze und Heftigkeit selbst in folgenden Worten: „Ich kann nicht läugnen, daß ich schärfer bin, als ich seyn sollte. Weil sie aber das wissen, sollten sie mich nicht aufbringen. Und das ist es auch, warum ich allezeit so ungern mich öffentlich hervorthue. Je schwerer mir dieses ist, je mehr werde ich wider meinen Willen verwickelt, und zwar mit

nichts anderm, als mit Vorwerfung gräulicher Laster, die sie wider mich und Gottes Wort ausstoßen. Wenn mich auch meine Hitze und scharfe Feder nicht reizte, so könnte die große Unbilligkeit doch ein steinern Gemüth in Harnisch bringen, wie viel mehr mich, der ich keine stumpfe Feder führe. Bin ich unbescheiden, so bin ich doch redlich und deutsch, und halte dafür, daß ich es hierin meinen Feinden zuvorthue, die auf das listigste schreiben." Zu einer andern Zeit sagte er: „Ich kann nicht so sanft und leise treten, als Melanchthon. Ich muß Klötzer und Stämme ausrotten, Dornen und Hecken weghauen, und Bahn brechen und zurichten." Bei aller seiner Hitze und Heftigkeit, war er aber auch sehr versöhnlich, und vergaß leicht die ihm zugefügten Beleidigungen.

Als er seinen letzten Geburtstag feierte, sagte er: „So lange ich lebe wirds keine Gefahr haben und guter Friede in Deutschland bleiben, wenn ich aber sterbe, so betet. Es wird wahrlich Betens brauchen. Unsre Kinder werden müssen nach den Spießen greifen, und wird in Deutschland übel stehen. Darum sage ich, betet fleißig nach meinem Tode."

Kaum hatte er auch die Augen geschlossen, so geschahe leider, was er voraus gesagt hatte, denn der Kaiser überzog die evangelischen Fürsten mit Krieg, wobei diese und ihre Lande in große Gefahr kamen. Der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und der Landgraf Philipp von Hessen, die vornehmsten evangelischen Fürsten in Deutschland, geriethen im Jahre 1547 in des Kaisers Gefangenschaft, und verblieben darin bis zum Jahre 1552, wo sie durch den Herzog und nunmehrigen Kurfürsten Moritz von Sachsen wieder befreit wurden. Dieser Moritz hatte es, wiewohl er selbst evangelisch war, vorher zum großen Schaden der Evangelischen mit dem Kaiser gehalten, und war von die-

sem dafür mit der dem gefangenen Johann Friedrich entzogenen Würde eines Kurfürsten und mit einem Theile der Lande desselben und mit der Stadt Wittenberg im Jahre 1548 belohnt worden, änderte aber nachher seine Gesinnung, überzog den Kaiser unvermuthet mit Krieg, und nöthigte ihn im Jahre 1552 zu einem Vergleiche, worin die Freilassung der gefangenen Fürsten ausbedungen war. Weil dieser Vergleich zu Passau geschlossen wurde, erhielt er den Namen des Passauer Vertrags. Derselbe hatte einen völligen Frieden zur Folge, wodurch die Evangelischen endlich vollkommene Religionsfreiheit erhielten. Dieser Friede kam im Jahre 1555 zu Augsburg zu Stande, und hieß eben darum der Augsburgische Religionsfriede.

Groß war die Freude der Evangelischen, daß Gott so große Dinge an ihnen gethan, und ihnen in ihrer Gefahr und Noth so herrlich geholfen hatte. Sie erfreuten sich dieses Friedens eine lange Reihe von Jahren, indeß ihre Glaubensgenossen in Ungarn, Polen und Böhmen auch während dieser Zeit schwere Verfolgungen zu überstehen hatten. Endlich brach aber, besonders auf Betrieb der Jesuiten-Mönche, im Jahre 1618 ein neuer fürchterlicher Religionskrieg, der dreißigjährige, aus, worin viele tausendmal tausend Menschen das Leben verloren, und nicht nur viele Dörfer und Städte, sondern auch ganze Länder in Deutschland schrecklich heimgesucht und verwüstet wurden.

Es schien in diesem Kriege abermals mit den Evangelischen aus zu seyn. Tilly und Wallenstein, die vornehmsten der Generale des damaligen Kaisers Ferdinand des 2ten, eroberten ein evangelisches deutsches Land nach dem andern und ihre Heere, welche mit Feuer und Schwert grausam wütheten, verbreiteten überall Furcht und Schrecken, Jammer und Elend. Da trat der Allmächtige, dessen Rath Menschen nicht hindern können, wiederum ins Mit-

tel, und sandte einen Helfer und Retter in der Person des frommen und heldenmüthigen Königs Gustav Adolph von Schweden, welcher im Jahre 1630 mit einem tapfern Heere nach Deutschland übersetzte, und die Evangelischen aus der schrecklichsten Gefahr rettete. Zwar verlor er schon im Jahre 1632 sein Leben in der Schlacht bei Lützen; aber seine Kriegsvölker blieben unter Anführung des Herzogs Bernhard von Weimar und der Feldhauptleute, Banner und Torstenson zur Vertheidigung ihrer evangelischen Glaubensgenossen in Deutschland zurück, bis endlich im Jahre 1648 in den Städten Münster und Osnabrück in Westphalen der sogenannte Westphälische Friede zu Stande kam, welcher dem größten Theile der evangelischen Deutschen bis auf den heutigen Tag Religions- und Gewissensfreiheit verschafft hat, wofür wir Gott, der so gnädig geholfen und die evangelische Kirche mächtig beschirmt hat, nicht genug loben und preisen können.

Er sei und bleibe fernerhin unsre Hülfe und unser Schutz, und schirme besonders unsere evangelischen Mitchristen in solchen Ländern, wo sie um ihres Glaubens willen oft schwere und langwierige Verfolgungen haben ausstehen müssen, und lasse sie mit uns allen ein stilles und geruhiges Leben führen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit, bis einst alle Partheien der Christen sich in Liebe vereinigen und Eine Heerde werden unter dem einigen Oberhirten Jesus Christus, welchem sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Schwedt, gedruckt bei J. C. W. Jantzen.

BX ..1790
Cn 7170

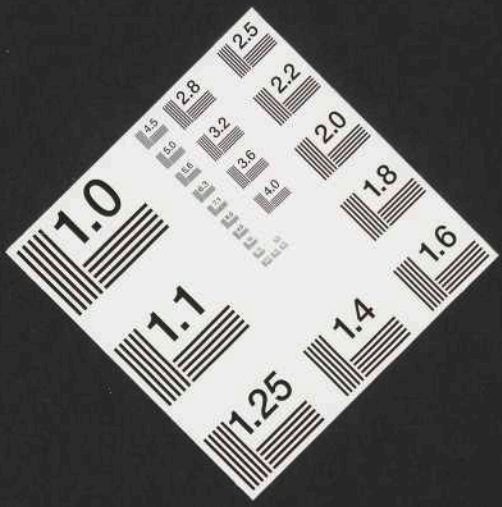
Theologie
K.-Gesch. VI
395

Kurze

und

faßliche Geschichte

Dr. Martin Luthers




Staatsbibliothek
zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz